

Peter Sloterdijk

Sphären I

Blasen



Suhrkamp

SV

Peter
Sloterdijk
Sphären
Mikrosphärologie

Band I

Peter
Sloterdijk
Blasen

Suhrkamp



15. Auflage 2024

Erste Auflage 1998

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1998

Alle Rechte vorbehalten,

insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-41022-6

www.suhrkamp.de

*Für Regina und das
Semmeltier*

INHALT DES ERSTEN BANDES

Vorbemerkung	11
Einleitung:	
Die Alliierten oder: Die gehauchte Kommune	17
Vorüberlegung: Innenraum denken	83
1 Herzoperation oder: Vom eucharistischen Exzeß	101
2 Zwischen Gesichtern Zum Auftauchen der interfazialen Intimsphäre	141
3 Menschen im Zauberkreis Zur Ideengeschichte der Nähe-Faszination	211
Exkurs 1: Gedankenübertragung	269
4 Die Klausur in der Mutter Zur Grundlegung einer negativen Gynäkologie	275
Exkurs 2: Nobjekte und Unbeziehungen Zur Revision der psychoanalytischen Phasenlehre	297
Exkurs 3: Das Prinzip Ei Verinnerlichung und Umhüllung	328
Exkurs 4: »Im Dasein liegt eine wesenhafte Tendenz auf Nähe.« Heideggers Lehre vom existentialen Ort	336

5	Der Urbegleiter Requiem für ein verworfenes Organ	347
	Exkurs 5: Die schwarze Plantage Notiz über Lebensbäume und Belebungsmaschinen	402
6	Seelenraumteiler Engel – Zwillinge – Doppelgänger	419
	Exkurs 6: Sphärentrauer Über den Nobjektverlust und die Schwierigkeit, zu sagen, was fehlt	466
	Exkurs 7: Über den Unterschied zwischen einem Idioten und einem Engel	479
7	Das Sirenen-Stadium Von der ersten sonosphärischen Allianz	487
	Exkurs 8: Analphabetenwahrheiten Notiz über oralen Fundamentalismus	532
	Exkurs 9: Von wo an Lacan sich irrt.	543
8	Mir näher als ich selbst Theologische Vorschule zur Theorie des gemeinsamen Innen	549
	Exkurs 10: <i>Matris in gremio</i> Eine mariologische Grille	632
	Übergang: Von ekstatischer Immanenz	639
	Abbildungsnachweise.	646

Die Schwierigkeit, die wir überwinden mußten, . . . lag darin, uns von jeder geometrischen Evidenz fernzuhalten. Anders gesagt, wir mußten von einer Art Intimität des Runden ausgehen.

Gaston Bachelard, *Poetik des Raumes*

VORBEMERKUNG

Der Überlieferung zufolge soll Platon am Eingang zu seiner Akademie die Inschrift angebracht haben, es möge sich fernhalten von diesem Ort, wer nicht Geometer sei. Ein arrogantes Wort? Eine Kriegserklärung gegen den vulgären Verstand? Ganz gewiß, denn nicht ohne Grund wurde an der Akademie eine neue Form des Elitismus erfunden. Für einen erstaunlichen Augenblick waren Schule und Avantgarde miteinander identisch. Avantgardismus ist die Kompetenz, alle Mitglieder einer Gesellschaft zur Entscheidung über einen Vorschlag, der nicht aus ihr selbst stammt, zu zwingen. Mit diesem Spiel hatte Sokrates zuerst ernst gemacht, und Platon eskalierte die philosophische Provokation, indem er mit der Gründung seiner Schule den Zwang, zwischen Wissen und Nicht-Wissen zu wählen, zu einer höheren Gewalt erhob. Wenn Platon die ageometrische Plebs aussperrte, um nur Kandidaten mit angemessenen Vorkenntnissen einzulassen, so forderte er die Sterblichen zu ihrer Gesamtheit heraus, sich durch den Nachweis entsprechender Eignungen für den Zugang zu seiner Forschungsgemeinschaft zu qualifizieren. Man muß hier bedenken: Was ist ein Mensch im akademischen Zeitalter anderes als ein vergeßliches Säugetier, das in der Regel nur nicht mehr weiß, daß es auf dem Grund seiner Seele ein Geometer ist? Ein Geometer nämlich, was ist das? – eine Intelligenz, die aus der Welt der Toten kommt und vage Erinnerungen an den Aufenthalt in einer vollkommenen Sphäre ins Leben mitbringt. Die exoterisch wirksame Philosophie beginnt damit, daß sie die Gesellschaft spaltet in jene, die sich erinnern, und jene, die sich nicht erinnern – und überdies in jene, die sich an etwas Bestimmtes erinnern, und jene, die sich an etwas anderes erinnern. Das ist bis heute ihr Geschäft, auch wenn die Kriterien für die Spaltung ein wenig komplizierter geworden sind.

Wie jeder Autor, der ein wenig über seine magischen Anfänge hinaus ist, bin ich mir der Unmöglichkeit bewußt, den Gebrauch, den die alphabetisierte Gemeinschaft von publizierten Schriften macht, im voraus auf eine Perspektive festzulegen. Nichtsdestoweniger scheint mir die Bemerkung nützlich, daß die folgenden Ausführungen in ihren großen Linien wohl am besten als eine Radikalisierung des platonischen Mottos zu lesen sind. Ich würde Platons Satz nicht nur über den Eingang zu einer Akademie setzen, sondern über das Tor zum Leben überhaupt, wenn es nicht unpassend wäre, den ohnedies zu engen Zugang zum Licht der Welt mit Warnhinweisen verzieren zu wollen... Ohne geometrische Vorschule sind wir im Leben aufgetaucht, und keine Philosophie kann uns nachträglich einer Zulassungsprüfung unterwerfen. Doch ändert dies am exklusiven Mandat der Philosophie nicht das geringste, denn die Vermutung, die Welt sei uns nur durch angeborene geometrische Vorurteile gegeben, läßt sich nicht einfach abweisen. Könnte man nicht der Meinung sein, das Leben sei ein ständiges nachträgliches Abfragen von Kenntnissen über den Raum, von dem alles ausgeht? Und die Spaltung der Gesellschaft in jene, die hiervon etwas wissen, und jene, die nichts wissen – reicht sie in der Gegenwart nicht tiefer als je zuvor?

Daß das Leben eine Form-Sache sei – das ist die These, die wir mit dem altehrwürdigen Philosophen- und Geometer-Ausdruck *Sphäre* verbinden. Sie suggeriert, daß Leben, Sphärenbilden und Denken verschiedene Ausdrücke für dasselbe sind. Indessen ist der Hinweis auf eine vitale sphärische Geometrie sinnvoll nur, wenn zugegeben wird, daß eine Art von Theorie existiert, die vom Leben mehr weiß als das Leben selbst – und daß überall, wo menschliches Leben ist, gleichgültig ob nomadisch oder sesshaft, bewohnte Kugeln entstehen, wandernde oder ortsgebundene, die in einer gewissen Hinsicht runder sind als alles, was sich mit Zirkeln zeichnen läßt. Die folgenden Bücher sind dem Versuch ge-

widmet, Möglichkeiten und Grenzen des geometrischen Vitalismus auszuloten.

Eine ziemlich überspannte Konfiguration von Theorie und Leben – das sei zugegeben. Die Hybris dieses Ansatzes wird vielleicht erträglicher oder wenigstens verständlicher, wenn man sich erinnert, daß über der Akademie noch eine zweite Inschrift stand, okkult und humoristisch, die besagte, von diesem Ort sei ausgeschlossen, wer nicht bereit ist, sich in Liebesaffären mit anderen Besuchern des Theoretikergartens zu verstricken. Man ahnt es schon: Auch diese Devise ist auf das Leben im ganzen zu übertragen. Wer von Sphärenbildung nichts wissen will, muß sich naturgemäß von Liebesdramen fernhalten, und wer dem Eros aus dem Weg geht, schließt sich von den Bemühungen um Aufklärung über die vitale Form aus. Damit wechselt die Hybris das Lager. Die Exklusivität der Philosophie drückt nicht ihre eigene Anmaßung aus; sie folgt aus den Selbstbefriedigungen derer, die sicher sind, es gehe auch ohne philosophisches Denken. Wenn Philosophie exklusiv ist, so spiegelt sie die Selbstausschließung der meisten vom Besten wider – aber indem sie die bestehende Spaltung der Gesellschaft übertreibt, macht sie Ausschließungen bewußt und legt sie noch einmal zur Abstimmung vor. Durch die philosophische Übertreibung entsteht die Chance, vollzogene Optionen zu revidieren und sich gegen die Exklusion zu entscheiden. Darum ist die Philosophie, wenn sie bei ihrer Sache ist, immer auch Werbung für sich selbst. Wenn andere ein anderes Bestes sehen – und dabei Überzeugendes zustande bringen –, um so besser.

Der vorliegende Versuch bekennt sich, wie man sieht, zu seiner Betroffenheit durch ein platonisches Problem, aber er rechnet sich nicht dem Platonismus zu – sofern man darunter die Summe der schlechten Lektüren versteht, die den Gründer der athenischen Akademie über Epochen hinweg im Gespräch gehalten haben, den Antiplatonismus von Kant bis Heidegger und ihrer Nachfolger inbegriffen. Ich werde pla-

tonischen Hinweisen nur insofern auf der Spur bleiben, als ich im folgenden hartnäckiger als üblich die These entwickle, daß Liebesgeschichten Formgeschichten sind und daß jede Solidarisierung eine Sphärenbildung, das heißt eine Innenraumschöpfung ist.

Aus den Überschüssen der ersten Liebe, die sich von ihrem Ursprung losmacht, um anderswo in freien Neuanfängen weiterzugehen, speist sich auch das philosophische Denken, von dem man vor allem wissen muß, daß es ein Fall von Übertragungsliebe zum Ganzen ist. Leider hat man sich im zeitgenössischen intellektuellen Diskurs mit der Auffassung abgefunden, die Übertragungsliebe als einen neurotischen Mechanismus zu charakterisieren, der daran schuld ist, daß echte Leidenschaften meistens an falscher Stelle empfunden werden. Nichts hat dem philosophischen Denken so geschadet wie diese klägliche Motivreduktion, die sich zu Recht und zu Unrecht auf psychoanalytische Muster berief. Dagegen muß man darauf bestehen, daß Übertragung die Formquelle von schöpferischen Vorgängen ist, die den Exodus der Menschen ins Offene beflügeln. Wir übertragen nicht so sehr unbelehrbare Affekte auf fremde Personen als frühe Raum Erfahrungen auf neue Orte und primäre Bewegungen auf ferne Schauplätze. Die Grenzen meines Übertragungsvermögens sind die Grenzen meiner Welt.

Sollte ich also am Eingang zu dieser Trilogie mein Zeichen anbringen, so müßte es lauten: Es möge sich fernhalten, wer unwillig ist, die Übertragung zu loben und die Einsamkeit zu widerlegen.

Sphären

Mikrosphärologie

Band I

Blasen



Bubbles, Mezzotintostich von G.H. Every, 1887, nach Sir John Everett Millais (1829-1896)

EINLEITUNG

Die Alliierten
oder:
Die gehauchte Kommune

Das beschenkte Kind steht fiebernd auf dem Balkon und schaut den Seifenblasen nach, die es aus der kleinen Schlaufe vor seinem Mund in den Himmel bläst. Jetzt sprudelt ein Bläsenschwarm in die Höhe, chaotisch munter wie ein Wurf von blauschimmernden Murmeln. Dann, bei einem nächsten Versuch, löst sich zitternd, von einem ängstlichen Leben gefüllt, ein großer ovaler Ballon von der Schlaufe, wird von der Brise fortgetragen und schwebt vorwärts hinunter auf die Straße. Ihm folgt die Hoffnung des entzückten Kindes. Dieses schwebt selbst mit seiner Wunderblase in den Raum hinaus, als hinge für Sekunden sein Schicksal an dem des nervösen Gebildes. Wenn die Blase endlich nach beben-dem, gedehntem Flug zerplatzt, gibt der Seifenblasenkünstler auf dem Balkon einen Laut von sich, der zugleich ein Seufzer ist und ein Jubelruf. Für die Lebensspanne der Blase war der Bläser außer sich gewesen, als habe der Bestand der Kugel davon abgehangen, daß sie in eine mithinausschwebende Aufmerksamkeit eingehüllt blieb. Jeder Mangel an Begleitung, jedes Nachlassen des Mithoffens und Mitzitterns hätte das schillernde Ding zu einem verfrühten Scheitern verurteilt. Doch auch wenn es, eingetaucht in die begeisterte Bewachung durch ihren Urheber, für eine wunderbare Weile den Raum durchschweben durfte, am Ende mußte es sich in nichts auflösen. An dem Ort, wo die Kugel zerplatzte, blieb die aus ihrem Körper herausgetretene Seele des Bläfers für einen Augenblick allein zurück, als habe sie sich auf eine gemeinsame Expedition eingelassen und auf halbem Weg den

Partner verloren. Doch der Melancholie gehört nur eine Sekunde, dann kehrt die Spielfreude mit ihrem bewährten grausamen Vorwärts wieder. Was sind geplatzte Hoffnungen anderes als Anlässe zu neuen Versuchen? Das Spiel geht unermüdlich weiter, wieder schweben die Kugeln von der Höhe, und erneut assistiert der Bläser seinen Kunstwerken mit aufmerksamer Freude bei ihrem Flug im zarten Raum. Auf dem Höhepunkt des Geschehens, wenn der Bläser in seine Kugeln vernarrt ist wie in selbstvollbrachte Wunder, droht den aufsprudelnden und davonziehenden Seifenblasen keine Gefahr, durch Mangel an verzückter Begleitung vorzeitig zugrunde zu gehen. Die Aufmerksamkeit des kleinen Zauberers fliegt auf ihrer Spur ins Weite und stützt die dünnen Wände der gehauchten Körper mit ihrem begeisterten Dabeisein. Zwischen der Seifenblase und ihrem Bläser herrscht eine Solidarität, die den Rest der Welt ausschließt. Und wie die schillernden Gebilde sich entfernen, löst sich immer von neuem der kleine Künstler von seinem Körper auf dem Balkon, um ganz bei den von ihm ins Dasein gesetzten Objekten zu sein. In der Ekstase der Aufmerksamkeit ist das kindliche Bewußtsein gleichsam aus seiner leiblichen Quelle ausgetreten. Wenn ausgeatmete Luft sonst im Spurlosen verlorengeht, so gewinnt hier die in den Kugeln eingeschlossene Atemluft ein momenthaftes Nachleben. Während die Blasen sich im Raum bewegen, ist ihr Urheber wahrhaftig außer sich – bei ihnen und in ihnen. In den Kugeln hat sich sein Exhalat von ihm losgelöst und wird von der Brise bewahrt und weitergetragen; zugleich ist das Kind von sich selbst entrückt, indem es sich verliert in das atemlose Mitfliegen seiner Aufmerksamkeit durch den beseelten Raum. So wird die Seifenblase für ihren Urheber zum Medium einer überraschenden Seelenexpansion. Gemeinsam existieren die Blase und ihr Bläser in einem Feld, das durch aufmerksame Anteilnahme aufgespannt wird. Das Kind, das seinen Seifenblasen ins Offene folgt, ist kein cartesisches Subjekt, das in

seinem ausdehnungslosen Denk-Punkt verharret, während es ein ausgedehntes Ding auf seiner Bahn durch den Raum beobachtet. Begeistert solidarisch mit seinen schillernden Kugeln stürzt sich der experimentierende Spieler in den offenen Raum und verwandelt die Zone zwischen Auge und Gegenstand in eine beseelte Sphäre. Ganz Auge und Aufmerksamkeit, öffnet das Kindergesicht sich dem Raum vor ihm. Unmerklich geht so dem Spielenden inmitten seiner glücklichen Unterhaltung eine Einsicht auf, die er unter schulischen Mühen später wieder verlernen wird: daß der Geist auf seine Weise selbst im Raum ist. Oder sollte man besser sagen: daß das, was einst der Geist hieß, von vorneherein beflügelte Raumbesetzungen meinte? Wer einmal damit begonnen hat, an solche Ahnungen Zugeständnisse zu machen, für den liegt es nahe, in der eingeschlagenen Richtung weiterzufragen: Wenn das Kind den Seifenblasen seinen Atem einhaucht und ihnen mit seinen ekstatischen Nachblicken treu bleibt – wer hat dann zuvor seinen Atem in das spielende Kind gelegt? Wer hält dem jungen Leben bei seinem Exodus aus dem Kinderzimmer die Treue? In welchen Aufmerksamkeiten, welchen Beseelungsräumen bleiben die Kinder enthalten, wenn ihr Leben auf steigenden Bahnen glückt? Wer begleitet die Jungen hinaus auf ihrem Weg zu den Dingen und ihrem Inbegriff, der geteilten Welt? Gibt es denn unter allen Umständen jemanden, als dessen Ekstase die Kinder in den Möglichkeitsraum hinausschweben – und was geschieht mit denen, die niemandes Hauch sind? Bleibt überhaupt alles Leben, das hervorgeht und sich vereinzelt, in einem begleitenden Atem enthalten? Ist die Vorstellung legitim, daß alles, was da ist und Thema wird, jemandes Sorge wäre? Tatsächlich ist das Bedürfnis bekannt – Schopenhauer hat es das metaphysische genannt –, daß alles, was der Welt oder dem Seienden im ganzen angehört, in einem Hauch wie in einem unteilbaren Sinn enthalten sein möge. Läßt dieses Bedürfnis sich befriedigen? Läßt es sich rechtfertigen? Wer faßte zuerst